

2. VII. 1918

← Mietwagenbesitzer als Kriegsverdiener.

Polizeiliche Maßregelung der Kutscher. — Massen hafte Anzeigen.

Nicht zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges ist die Polizei bemüht, gegen die Mietwagenkutscher energischere Maßnahmen zu ergreifen. Sie wollen nicht parieren, widersetzen sich den Verfügungen der Oberstadthauptmannschaft und geben den Behörden nicht wenig zu schaffen. In den letzten Wochen haben sich die Anzeigen gegen die Kutscher

derart vermehrt, daß der Oberstadthauptmann daran gehen mußte, die Leute zu maßregeln. Es vergeht kein Tag, ohne daß die auf Posten stehenden Polizisten auf der Straße intervenieren müßten. Zumeist handelt es sich darum, daß die Kutscher von den Fahrgästen eine höhere Taxe fordern. Ist der Fahrgast nicht gesonnen, die Erpressung stillschweigend über sich ergehen zu lassen, dann greift der Mann auf dem Kutschbock zu radikaleren Mitteln. Er wird grob und provoziert einen Straßenstandal. Gar viele haben sich durch dieses aggressive Verhalten einschüchtern lassen und bezahlen, was man von ihnen fordert.

Es ist erstaunlich, welche Kühnheit, welches Raffinement die Kutscher an den Tag legen, wenn es sich darum handelt, das Publikum zu übervorteilen. Da werden die verschiedensten Tricks angewendet und mit einem verblüffenden Geschick ausgeführt. Ein Mietwagen fährt gewächlich über die Straße. Der Mann auf dem Bod schmaucht sein Pfeischen und läßt sich durch nichts aus seiner Ruhe bringen. Auch durch die Zurufe nicht, stehen zu bleiben. Wahrscheinlich ist kein Polizist in der Nähe, bei dem man Klage führen könnte. Man hat das Nachsehen und muß auf die Wagenfahrt verzichten. Eine sehr beliebte Ausrede ist es, daß der Taxameter verdorben sei und nicht funktioniere. Diese Eröffnung schreckt viele Leute ab, denn sie befürchten, für die Fahrt einen horrenden Preis bezahlen zu müssen. Die Budapester Kutscher verstehen sich meisterhaft auf die Handhabung des „Taxi“. Ein Griff und er zeigt eine ganz andere Ziffer. Die weckigsten Fahrgäste können sich zurecht finden. Je weiter die Abendstunden vorrücken, desto schwerer ist es, einen Wagen zu erhalten. Das hat seinen guten Grund. Da fahren die Kutscher nach dem Stadtwaldchen, postieren sich vor den Unterhaltungslokalen und anderen öffentlichen Vergnügungsetablissemments. Das Publikum, das jetzt diese Lokale mit Vorliebe besucht, hat eine „leichtere Hand“ und bezahlt jeden geforderten Preis.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist ein Fall bekannt, wo ein Fiakerkutscher für eine Fahrt von kaum zwanzig Minuten fünfzig Kronen gefordert hat. Ein Polizeikontrollor, der zufällig des Weges kam, verhinderte den Kutscher an dieser unerhörten Uebervorteilung des Fahrgastes, der die fünfzig Kronen bezahlt hätte, da er in später Nachtstunde geschäftlich dringend in der Stadt zu tun hatte. Wird ein Kutscher, der vor einem Vergnügungsort Posto gestoppt hat, gefragt, ob er frei sei, so lautet die Antwort in den allermeisten Fällen verneinend. Der Mann zieht eine Visitenkarte hervor, auf der X. Y. bestätigt, daß er den Mann bestellt habe. In derartigen Fällen kann auch die Polizei nicht einschreiten, da es jedermann freisteht, einen Wagen, sei es auch für mehrere Stunden, für sich zu reservieren. Daß dies so viel kostet als in Friedenszeiten ein Anzug, darum scheint sich der Besteller nicht weiter zu kümmern. Eine goldene Zeit ist auch für die Lenker der Privatwagen angebrochen. Während man in Friedenszeiten eine Fahrt in einem Privatwagen für eine lächerlich geringe Summe machen konnte — man bezahlte höchstens zwei Kronen für eine Spazierfahrt ins Stadtwaldchen —, sind in Kriegzeiten auch diese Kutscher unter die Preistreiber gegangen. Fürwahr, sie verstehen es, die Konjunktur weidlich auszunützen. Oft ist man froh, wenn sich einem Gelegenheit zu einer

„Schwarzen Fuhr“ bietet. Die Privatwagen sind nett und sauber gehalten, der Kutscher ist zuvorkommend und höflich, und der liebe Nächste glaubt, daß wir im eigenen Wagen fahren. Am Ende wird man sogar für einen Kriegsmillionär gehalten, denn jetzt kostet es ein kleines Vermögen, wenn man sich ein eigen Gespann hält. Die schwarzen Fuhrer haben also ihre Vorteile, die nicht zu verachten sind.

Die Klagen, die in der letzten Zeit gegen die Kutscher aufgetaucht sind, richten sich in erster Reihe gegen jene, die ihre auf Namen lautende Lizenz einem Unbefugten überlassen, sei es um feueres Geld oder aus „Gefälligkeit“. Diese Elemente haben sich die schwersten Uebergriffe zuschulden kommen lassen und sind auch vor Gewalttätigkeiten nicht zurückgeschreckt. In wiederholten Fällen ist es vorgekommen, daß von einem Passagier die polizeiliche Anzeige gegen einen rentierten Kutscher erstattet worden ist. Als es dann zur Verhandlung kam, da sah sich der Kläger einem ganz anderen gegenüber. Bei der Polizei hatte sich nämlich der tatsächliche Besitzer der Lizenz gemeldet. So kamen diese Mißbräuche an den Tag. Diesen Zuständen hat der Oberstadthauptmann dadurch ein Ende bereitet, daß bis zum 15. Juni alle Mietwagenkutscher sich bei der Oberstadthauptmannschaft melden mußten, wo ihre Lizenz mit einer Photographie versehen wurde. Die Strohmänner der Mietwagenkutscher waren durchwegs Elemente, die

keinen Grund haben, der Polizei aus dem Wege zu gehen. Kutschenschleuderer, Ausrufer und ähnliche Herrschaften befinden sich unter ihnen. Nun wird jeder Mißbrauch streng geahndet.

Die Mietwagenbesitzer führen bittere Klagen über die Kutscher, mit denen sie im Kriege vorlieb nehmen müssen. Die anständigen Elemente leisten mit wenigen Ausnahmen Militärdienst, und es ist jetzt tatsächlich sehr schwer, Leute zu finden, auf die man sich verlassen kann. Der Mangel an Menschennmaterial tritt auch in diesem Falle kraft in die Erscheinung. Und dennoch verlohnt es sich, an der Wende des fünften Kriegsjahres in Budapest Kutscher zu sein. Allerdings auch Mietwagenbesitzer. Sie gehören zu den „Kriegsverdienern“ ersten Ranges, trotz der vielen Klagen, die in den Sitzungen der Gewerkschaften laut werden. Die durchschnittliche Tageseinnahme eines Großunternehmers beträgt im Kriege nicht weniger als tausend Kronen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie groß die Tagesregie eines solchen Unternehmers ist. Nehmen wir an, daß sie mit fünfhundert Kronen reichlich gedeckt werden kann, so bleiben auch bei dieser Berechnung fünfhundert Kronen Reingewinn pro Tag. Ein nettes Einkommen auch bei dieser Teuerung. Allerdings darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Geschäftskosten ziemlich hohe sind und daß jetzt ein Pferd, für das man früher zwei- oder dreihundert Kronen bezahlte, 4—5000 Kronen kostet. Die Kutscher erhalten jetzt keinen Lohn, sie arbeiten auf eine dreißigprozentige Beteiligung an der Bruttoeinnahme. Das Trinkgeld ist heute ein Faktor, der die Hauptrolle spielt. Denn jetzt gibt fast ein jeder reichliches Trinkgeld. Auf 40 bis 50 Kronen beläuft sich die Tageseinnahme der Mietwagenkutscher, während ein „Wasserer“ — so nennt man jenen im Lesein des Fiakers unentbehrlichen Faktor, zu dessen Obliegenheiten es gehört, Wagen und Pferde zu waschen und zu putzen — täglich 20—25 Kronen einheimst. Im Frieden verdiente der Mann 1 Krone 20 Heller. Mietwagenbesitzer, die eine Tageseinnahme von 1000 Kronen erzielen, und Wasserer, die monatlich bis zu 600 Kronen verdienen, das ist Budapest am Ende des vierten Kriegsjahres!

j. m.